

Karl May und wir

Deutsche Dichter von heute danken dem vor 100 Jahren geborenen Volksdichter

Karl May ist auch dann eine völkische Kulturmacht, wenn er in „seriösen“ Literaturgeschichten unbehandelt, unerwähnt geblieben ist. Heute, da man längst Abstand davon genommen hat, das Schrifttum lediglich nach ästhetischen, nurkünstlerischen Werten zu beurteilen, heben sich Mays Ansehen und Bedeutung auch in literarischen Bezirken. Man hat es ja inzwischen überall erkannt, daß die Dichtung aus dem Volke zum Volke strömen muß.

Von den Namen der bekanntesten May-Gegner ist der des einstigen Herausgebers des „Kunstwart“ und nachmaligen „Deutschen Willen“, Ferdinand Avenarius, bis auf den heutigen Tag der klangvollste geblieben. Ihm „schien es im höchsten Maße an der Zeit, der Mayschen Schundliteratur mit den allerrücksichtslosesten Mitteln entgegenzutreten“. Diesen haßerfüllten Ruf im zweiten Juniheft 1918 des „Kunstwart“ hatte denn Avenarius auch im Verein mit seinen Mitarbeitern Bettelheim und Kleinberg sorgfältigst und fleißigst befolgt. Doch begannen sich schon im gleichen Jahre größere Begabungen als die des nur nachschöpferischen Avenarius für den Volksdichter einzusetzen. So schreibt Peter Rosegger im „Heimgarten“: „Karl May ist ein ganz prächtiger Mensch, der in seine Erzählungen einen guten ethischen Kern, Vaterlandsliebe, Humanität und einen gesunden Nationalstolz legt. Ich bin der Ansicht, hätte wir ihn nicht, müßten wir nach einem, der ihm zumindest ähnlich ist, auf die Suche gehen.“

Wem aber kamen diese Werte, die Peter Rosegger an Karl May entdeckt, mehr zugute als der deutschen Jugend? Hat sie nicht in ihm ihren gefälligsten und zugleich mächtigsten Erzieher gefunden? Lehrer und Eltern sollten in ihm den kameradschaftlichen und verständnisvollen Ergänzer ihrer Arbeit erblicken, nicht bloß den, der die Jüngeren ablenkt, fesselt und von ihren eigentlichen Pflichten abhält. Ohne abenteuerliche Erzählungen ist die Jugend undenkbar, sie wird sie sich unabhängig von elterlichem Verbot stets zu verschaffen wissen. So darf man es als beruhigendes und begrüßenswertes Zeichen nehmen, wenn sie die kindliche Abenteuerlust nicht an den berüchtigten Zweigroschen-Schmökern, sondern an Karl May befriedigt, der die Bewegkraft des Abenteuers mit erzieherischen Werten zu paaren weiß. Vaterlandsliebe und Nationalstolz – in welcher Zeit waren diese Eigenschaften je bedeutungsvoller für die Jugend als in unserer? So bedeutete es eine Lücke in der Jugenderziehung, fehlte uns Karl May, den literarisch dingfest zu machen den verzweifelten Bemühungen einer ungesunden Epoche glücklicherweise nicht gelungen ist.

Worin beruht Karl Mays Magie?

„Die Jugend allein hat ihn, unbekümmert um das Geschrei der Literaten, zu ihrem Dichter erklärt. Und das genügt. Die majestätische Gewalt der Phantasie ist der Zauber, der die Jugend trotz aller Wandlungen der Zeit immer wieder in den Bann zieht.“ So ein Dichter unserer Tage, Hans Christoph Kaergel. Was aber macht jenen Bann, jene Macht aus? Die ewig spannende Handlung, die scharf umrissenen Me[n]schentypen, die Leuchtkraft des einfältigen Humors, der unwirklich rasche, ja, filmhafte Szenenwechsel, der Kitzel der Gefahr, die Fremdheit der Atmosphäre, die Fülle des Werks, die schlichte Erzählung – wohl von jedem ein wenig. Dieser schöpferische Zauber vereinigt sich mit der Mayschen Wesenheit, über die Heinrich Zerkulen zu sagen weiß: „So allein läßt sich die Magie erklären, die vom Gestalter Karl May bis zum heutigen Tag ausgeht: dieser Mann kam aus dem Volk und nicht aus der Literatur. Sein Studium war das Leben, seine Hochschule der Kampf. Er war ein Priester jenseits der Theologie, ein Feldherr ohne Armee, ein Gläubiger ohne Dogma, ein Liebender ohne Berufung, nicht aus Selbstzweck.“

Obgleich „dieser Mann nicht aus der Literatur kam“, würdigte man ihn dennoch des öfteren in den Literaturgeschichten, so in denen von Alfred Biese, Hans Naumann, Karl Storck, Wilhelm Kosch, Robert Niemann, Albert Soergel und, von sehr hoher Warte gesehen, in der von Josef Nadler: „Man muß die ganze Rechnung aufmachen und alle drei Meißner einsetzen: Richard Wagner, Friedrich Nietzsche und, was nach dem Abzug bleibt, Karl May. Sie haben, unbekümmert um Rang und Abstand, Wesentliches gemein: die krankhafte Uebersteigerung des Selbstbewußtseins, Bedürfnis nach einem Dasein auf gestellter Szene, Flucht aus der Wirklichkeit und Gegenwart und ein Traumreich des Ich und der Zukunft, Gedankenspiel mit einem ins Halbgöttliche überhöhten Menschentum und den hochgetragenen Ton nationaler Leidenschaft.“

Der Dichter Karl Hans Strobl, wie Nadler vom Stamme der Ostmärker, die May stets liebte und schätzte, berichtet über die lesestofflichen Bedürfnisse seiner Jugend: „Wie verblaßten aber all diese Gerstäckerschen Gestalten, als die Welt Karl Mays auftauchte, diese dramatisch bewegte, farbensatte, weitgespannte, von Energien erfüllte Welt Kara ben Nemsis und Old Shatterhands! Sie kam gerade zurecht, um mich in einer inneren Krise von großem Seelenschmerz abzulenken.“

In seinem Erinnerungsbuche „Verlorene Heimat“ gedachte Strobl gleichfalls in tiefer Dankbarkeit des Volksdichters. Hans Zöberlein, der Gestalter des „Glaube an Deutschland“, brachte sie mit folgenden warmherzigen Zeilen zum Ausdruck, die er in das Gästebuch des Dresdener Karl-May-Museums eintrug: „Wenn ich in meiner Jugend nicht Karl May gelesen hätte, es wäre heute ein Lücke in meiner Entwicklung zu spüren. Er hat in seinen Werken den Raum unserer Jugendfantasie kühn ausgesprochen und die Tiefe jugendlicher, noch unverhärteter Herzen ausgepeilt – der ewig junge deutsche Karl May.“

„Kindheitserinnerungen“ auch sind es, in denen sich der Dichter Walter von Molo zu dem Jugendschriftsteller bekennt: „Der ‚Gute Kamerad‘! Ob diese Bubenzeitschrift wohl noch immer erscheint? Jeden Sonnabend um fünf Uhr brachte der Postbote das neue Heft. Von Mittag an hatten mein Bruder und ich bereits Krämpfe der Erwartung. Die Spannung war entsetzlich, ob die Tante Droll ein Mann oder eine Frau war, ob Sam Hawkens mit seiner Perücke und seinem verbogenen Gewehr noch einmal in die Freiheit kam oder nun endlich doch am Marterpfahl enden mußte; ob der Schatz im Silbersee gehoben wurde oder nicht.“

Ein Tröster in Schmerzen

Ebenfalls in Dankbarkeit für das, was ihm Karl May war, sagt der bekannte Schriftsteller Max Jungnickel: „Es gibt viele Leute, die Karl May für einen wertlosen Schundkopf halten. Ich habe diese Leute im Verdacht, daß sie von Karl May nicht eine Zeile gelesen haben. Wenn heute Karl May noch lebte, so würde ich meine letzten Groschen zusammenkratzen und ihn besuchen, damit ich mich bei ihm bedanken könnte. Als ich, durch den Hals geschossen, im Lazarett lag und unter tollen Nervenschmerzen fast verging, brachte mir die Krankenschwester Karl May. Ich las und zerlas meine Schmerzen. Wer das fertig bringt, einem zerschossenen Soldaten die Schmerzen zu nehmen, der kann kein Schundkopf sein, der muß schon ein Kerl sein, der wirklich eine starke und lebendige Feder schreibt.“

Für wieviele verwundete Soldaten auch dieses Weltringen mag wohl Jungnickel gesprochen haben! May weiß den Wundschmerz mit dem Zauber seiner Phantasie zu betäuben und Niedergeschlagenheit vor den leuchtenden Heldengestalten der Winnetou und Old Shatterhand verlöschen zu lassen. Jene großartige Schmetterfaust, geduldig und zugleich erbarmungslos, ist sie nicht ein Sinnbild deutschen Waffentums? Geduldig und erbarmungslos zugleich auch verfuhr der Führer mit Deutschlands Feinden, der Führer, der gleichfalls jenen grüngoldenen Bänden in seiner Bibliothek einen Platz eingeräumt hat.

Zu May bekennen sich unsere gegenwärtigen Männer aus dem Schrifttum, aus der Politik, so der verstorbene Hans Schemm und der Gauleiter Martin Mutschmann, das Volk und die Jugend – Zahlen belegen es. Dieses umfangreiche, 65 Bände umfassende Werk, aus der Feder des 1842 geborenen Sachsen Karl May geflossen in den Jahren 1875 bis 1900, wurde vom deutschen Volk und der deutschen Jugend im Herzen getreulich geborgen, auch zu Zeiten angekränkelten Kulturlebens. Das Dritte Reich brachte erst seine Werte zu voller Entfaltung. Karl Mays Dynamik wird noch lange weiterwirken.

Wolfgang Grothe